

---

## **Sperrfrist: 5. Mai 2007, 10 Uhr - Es gilt das gesprochene Wort!**

**Erzbischof Joachim Kardinal Meisner**

**Predigt zum 60-jährigen Jubiläum des Diözesanrates im Erzbistum Köln am 5. Mai 2007 in St. Gereon**

Liebe Schwestern, liebe Brüder!

1. Seitdem Jesus Christus bei seiner Himmelfahrt die Welt verlassen hat, sprach er bis zu dieser Stunde kein Wort mehr. Aber er hat vorher den elf Erwählten den Auftrag gegeben: „Geht hinaus in die ganze Welt, und verkündet das Evangelium allen Geschöpfen! Wer glaubt und sich taufen lässt, wird gerettet werden“ (Mk 16,15-16). Diesem Sendungsauftrag getreu haben die Apostel und ihre Nachfolger die Welt durchwandert, um das Evangelium zu verkünden. Und sie hinterließen überall Gemeinden, die gleichsam als Sauerteig das gesellschaftliche Leben durchdrungen haben. Das ist bis heute ein unaufgebbarer Auftrag derer geblieben, die sich dem Wort und der Gnade Jesu Christi verdanken. Nur darin sind wir für die heutige Gesellschaft unverzichtbar. Denn das weiß man heute sogar schon wieder in unseren europäischen Gesellschaften, dass die Beziehung zu Gott auch immer Konsequenzen für die Beziehung der Menschen untereinander hat. Die Sünde ist keine theologische Konstruktion, sondern eine verhängnisvolle Realität. Sie brachte die Spaltung in die Welt und trieb die Menschen an, die Spuren Gottes auszuwischen.

Wir leben in einer transzendentalen Wüste, in der nichts mehr an Gott erinnert. Die Urversuchung des Menschen, sich an Gottes Platz zu stellen, selber zu entscheiden, was gut und böse, richtig oder falsch ist, lebt auch in uns Gläubigen. Gibt man ihr nach, wird sie zur Sünde und wirkt verheerend auf den Sünder selbst und auf seine Umwelt. Denn jede Sünde ist gelebte Sünde, deren zerstörerisches Potential mit der Macht wächst, die der Mensch sich mit der fortschreitenden Zivilisation erwirbt. Unsere Umwelt ist nicht so sehr vom aggressiven „Anti zu Gott“ geprägt, als vielmehr vom gleichgültigen „ohne Gott“. Hier liegt auch der Grund, dass viele Menschen wohl ungewollt Emigranten aus ihrer naturgegebenen ewigen Heimat sind. Sie empfangen nämlich von dort her keine Werte mehr, für die es sich lohnt zu leben. Christsein heißt: gegen den Strom zu schwimmen und nie die Unterscheidung der Geister zu verlieren. Ich danke Gott, dass es in unserer Erzdiözese viele Christen gibt, die das im Geist des Evangeliums täglich neu versuchen. Wenn für uns Christen das Wichtigste nicht die Meinung der Umgebung, sondern der Wille Gottes und sein Evangelium sind, dann ist der Mensch immer auch offen für die Zukunft. Es gibt dann keine Resignation und bloße Kirchturmsverantwortung.

2. In der metaphysischen Wüste, in der nichts mehr an Gott erinnert, liegt für den Glaubenden auch eine große Chance. Er kann sich nicht mehr mit einem halben Glauben begnügen. Ein halber Glaube trägt

nicht. Diese Situation bewältigt nur ein ganzer Glaube. Dieser ist möglich, weil Gott lebt. Der Glaube aber kann nur existieren, wenn er leben wird. Er ist nicht weltferne Ideologie, sondern Lebensform. Wenn Gott lebt, dann ist der Mensch sein Geschöpf und die Welt seine Schöpfung, dann bekommt das Leben eine theologische Qualität. Wenn Gott lebt, dann gibt es grundsätzlich von Gott her keine gottlosen Menschen, keine gottlose Welt, weil Gott niemanden loslässt. Darum ist und bleibt der Mensch immer und überall der von Natur aus Verwandte und Verbündete Gottes. Wir dürfen in jedem Menschen selbst den ersten Anknüpfungspunkt für die Verkündigung des Evangeliums suchen und wirklich auch finden. Das nimmt unserem Auftrag allen Krampf und allen Zwang.

3. Die ersten Jünger Jesu wurden von ihm ins Heilige Land als Missionsgebiet geschickt. Der lebendige Gott setzt in Bewegung. Diese Bewegung nennen wir Glauben. Die Kirche ist nicht in erster Linie eine Institution, sondern eine Expedition. Für den Glauben heißt es darum immer: Aufbruch ins Leben und nie Rückzug vom Leben. Der Glaube braucht für seine Existenz das konkrete Leben, in dem er sich verwirklicht. Ist das nicht aber unsere Schwierigkeit, in großen Bereichen des Lebens dem Glauben eine Gestalt zu geben: in Beruf und Arbeit, im Alltag als Verbraucher oder Produzent, in der Politik, unter den Zwängen wirtschaftlicher Gesetze und gesellschaftlicher Tabus, in einem Weltgeschehen, das uns alle umgreift und zu einer Weltinnenpolitik zwingt? An so vielen Stellen des Daseins kommen wir uns auch ganz umstellt vor und fragen: Was kann ich als Einzelner oder in der Minderheit einer kleinen Gruppe schon tun? So viele notwendige Veränderungen bedingen, dass die Gemeinde, die Gruppe, der Verband, die Gesellschaft als Ganzes umdenkt. Wo sind denn die Gruppen und Bewegungen, denen man sich anvertrauen kann? Wer sind denn die leitenden Persönlichkeiten, die uns wirklich Wegweiser in die Zukunft sein können? Wer sagt uns denn die Wahrheit über das Notwendige? Und wer sagt uns nur, was wir gerne hören? Wer sagt uns, was wir brauchen? Und wer führt uns etwa mit Mitteln der Meinungsforschung und der Werbung bloß dahin, wo er uns hinhaben will? Wo sind wir frei, und wo werden wir insgeheim gesteuert als Menschen, die man an ihren Wünschen und Emotionen ziehen kann wie Marionetten? – Wissen wir auf alles schon klare Antworten? Ich kenne nur die eine aus dem Munde der Mutter des Herrn: „Was er euch sagt, das tut!“ (Joh 2,5). Das bleibt unser Programm für Gegenwart und Zukunft!

4. Wenn die Sünde des Menschen ihn von Gott trennt und von den anderen Menschen, dann verbindet die Gnade Christi Gott und die Menschen und die Menschen untereinander. Hier liegen die Sendung und das Wesen der Kirche. Bis zum Überdruß ist schon die Kirchenkonstitution in ihrem bekannten Satz zitiert worden: „Die Kirche ist ja in Christus gleichsam das Sakrament, d.h. Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit.“ (LG 1,1). Die Gnade Christi gliedert den Einzelnen einem Beziehungsgeflecht ein, der Kirche. Für diesen Eingliederungsprozess gilt die Formel: „Werde Sohn und Tochter Gottes, indem du Bruder und Schwester der anderen Söhne und Töchter Gottes wirst! Und werde Bruder und Schwester, indem du Sohn und Tochter Gottes wirst!“ Die Kirche ist daher Communio, in der sich diese Einheit vollzieht, die Frucht der Gnade Christi ist. Es gibt keine Kommunion mit Christus ohne Communio mit der Kirche. Daran erinnert uns jedes eucharistische Hochgebet. Die Kirche ist nicht irgendein nebelhaftes Wunschbild, sondern die Gemeinschaft derer, die im Papst ihren obersten Hirten und im Bischof den Oberhirten der betreffenden Ortskirche sieht. Wir müssen diese Communio, die Kirche, nicht erst produzieren, sondern wir brauchen sie nur darzustellen. Hier liegt unsere Sendung, dass wir dort nicht fehlen, wo wir nötig sind! Der Herr hat die Welt doch nicht verlassen, sondern er hat sich ihr in seiner Kirche hinterlassen, bis zum Ende der Zeiten. Dass durch sie heute Christus für die Menschen berührbar bleibt, ist unser Dauerauftrag. Amen.

+ Joachim Kardinal Meisner  
Erzbischof von Köln